

HERMANN BAUSINGER

## Laudatio für Walter Münch

*Bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Pädagogik der Universität Tübingen an Dr. Walter Münch, Wangen im Allgäu am 21. November 1977*

### Weihnachten abschaffen

Feste waren verpönt. Man hatte sie durchschaut: samtene Tücher über dem zernarbten Dasein; bürgerliche Fluchtwege; Instrumente einer lächelnden und deshalb besonders böartigen Entfremdung; blinde Rituale, die sich zu Sinn aufplustern, der zerstiebt, sobald der faule Zauber vorbei ist. Weihnachten abschaffen, hieß die Parole - Weihnachten, überwuchert von geiler Reklame, durchsetzt mit verlogennem Kitsch, gesteuert von süßlichen Konventionen und heimlicher Infiltration. Feste, so sagte man, sind nicht einmal kompensativ - sie sind programmierter Katzenjammer.

Aber der Verzicht auf Feste verhindert den Katzenjammer nicht. Die Kinder ließen sich nicht einsperren in die Gefängnisse leerer Spontaneität, die man bereitgestellt hatte; sie wollten ihr Material. Man begann nachzudenken. Einige, die unsicher geworden waren, sprachen sich Mut zu: Weihnachten, sagten sie, sei schließlich keine Erfindung der CDU. Nach kurzer Zeit hatten die Kinder wieder ihre Weihnachtsbäume; die Unbefangenheit der Kinder und die Nostalgie der Erwachsenen heizten sich auf, das gab nicht nur Verlogenheit, sondern auch Wärme. Feste, hieß es jetzt, wirkliche Feste seien kein Gegenbild; sie wüchsen aus dem Alltag heraus und würfen den Anker der Hoffnung nach vorn, utopische Signale.

Jetzt feiern sie wieder. Ein wenig unsicher, mißtrauisch gegen Riten, uniformiert gegen Formen; aber sie feiern. In den Sälen hängt der Dunst von Pullovern, handgestrickten Symbolen des Widerstands, der keiner mehr ist. Der keiner mehr ist? - Manche registrieren spöttisch die Rückkehr zum Alten. Die pochen auf ihren Vorsprung, weil sie den Weg nie verlassen haben. Aber die irren sich. Sie feiern jetzt anders, selbst dort, wo sie einschwenken ins Gewohnte. Die Feste sind verfremdet. Was jetzt gefeiert wird, muß schon etwas taugen. Wer jetzt gefeiert wird, muß schon etwas sein.

## Neuwürttemberg

Laudationes, Verleihungsurkunden zumindest, sind Dativ-Orgien. Wem wird die Würde verliehen? Einem - nein, nicht Einem, denn er wird zerlegt in Tugenden und Verdienste; die Perlen werden aufgereiht, eine allein ist zu wenig, trägt nicht den Preis, einem und einem und einem. Zum Beispiel: einem Vertreter Oberschwabens. Da regte sich Unmut, da gab es Proteste. Nun ja, Vertreter - Death of a Salesman, die Drücker von Tür zu Tür, der listige Handel mit Kleingedrucktem. Also nicht Vertreter, sagen wir Repräsentant. Aber was Anstoß erregte, war nicht der Vertreter, sondern Oberschwaben. Oberschwaben, was soll's? Eine Landschaft, gesegnet mit barocken Kirchen und einer florierenden Milchwirtschaft, keine Hochburg der Wissenschaft, eine Landschaft wie andere. Wie vertritt man sie, und worin liegt dann die Leistung?

Vor genau 175 Jahren, in den Herbstmonaten des Jahres 1802, räumte die napoleonische Flurbereinigung im »unordentlichen« deutschen Südwesten gründlich auf. Im Vorgriff auf den Hauptschluß der Reichsdeputation rückten Truppen in die alten Reichsstädte ein, im Südosten des Landes zunächst bayrische, bis 1810 die württembergische Ablösung kam. 1805 klagte der Wangener Stadtkommissar, den Einwohnern steckte »noch die vorige Verfassung, wo sie den obrigkeitlichen Verfügungen ungestraft Trotz bieten konnten, im Kopfe«. Der württembergische König Friedrich war entschlossen, den Leuten den »sakermentischen reichsstädti-

sehen Hochmut« auszutreiben. Nach dem Urteil seines Zeitgenossen Pähl war der König bestrebt, »dem Staat, ohne Rücksicht auf dessen sittliche Natur, die Gestalt einer Maschine zu geben, lediglich durch seinen Willen und durch seine Hand gelenkt.« Sein Bureau-System erreichte die letzte Provinz, getragen von willfährigen Beamten, die im >regnum Pharisaeorum et scribarum< gelernt hatten.

Der Absolutismus hatte hier in der aufgeklärt-österreichischen Spielart den gemeinen Mann vor der Willkür des Adels geschützt; jetzt kehrte sich der bürokratisch radikalisierte Absolutismus gegen die Bevölkerung. Die Aristokratie wurde zwar ihrer Selbständigkeit, aber nicht ihres Besitzes und Einflusses beraubt - das war der Ausgleich für die Aufwertung der Zentrale. Je schwächer die Aura des Gottesgnadentums, um so stärker wurde Zentralität betont. Höfischer Glanz präsentierte sich nicht mehr in einem Kranz von luftigen Lustschlössern rundum im Land; in Stuttgart entstand nun der königliche Park, etablierte sich im Schloß die Ministerialbürokratie.

Ich spreche, manchen Ähnlichkeiten zum Trotz, vom frühen 19. Jahrhundert. Man mag einwenden, das sei längst vorbei, zur Anekdote entschärft. Aber als 1887 in Stuttgart ein Portrait Schwabens erscheint, da ist von »unserem kleinen protestantischen Land« die Rede, das sich gegen die Jesuiten und anderen Druck zur Wehr setzte, bis es sich im neuen Kaiserreich »stark und frei entfalten« konnte. Oberschwaben kommt in dem Büchlein nur als Eldorado der Geologen vor. Fünfzig Jahre später beschreibt Theodor Haering, der Tübinger Philosoph, schwäbische Art - und auch für ihn ist diese ausschließlich im Neckarschwäbischen, in einer pietistisch geprägten, bürokratisch organisierten, von bürgerlicher Ehrbarkeit bestimmten Kultur verkörpert. Solche Belege ließen sich häufen, und diese Perspektive hat ihre praktische Seite: als man vor 15 Jahren damit begann, Bildungsdefizite geographisch zu verorten, da stach diese Region in die Augen.

Württemberg, Baden-Württemberg auch, ist kein Bauernland. Die Schweiz ist auch kein Bauernland. Schon vor 30 Jahren waren es nur etwa 5%, die als Bergbauern dort tätig waren. Heute sind es noch weniger. Und doch gilt die Schweiz als ein Land der Älpler, sie haben dem Land nicht den, aber einen Stempel gegeben. Das liegt nicht nur daran, daß die ökonomischen Verhältnisse anders und daß die Berge höher sind; das hat auch etwas zu tun mit dezentralisierter Demokratie.

Diese Region, Oberschwaben, zu vertreten, ist eine spezifische Leistung. Sie brauchte und braucht mehr Förderung als andere Regionen, und sie brauchte und braucht mehr Schutz. Solche Balance ergibt sich nicht von alleine.

## Was bin ich?

Ein Mann kommt durch die Tür, wird verhaftet vom Lichtkegel des Scheinwerfers, blinzelt ein wenig, bleibt stehen. Irritation, déjà-vu, auch im Rateteam: wer ist das, wo war das bloß? Ein unbewegter Hüne, Gestalt einer Voralpensaga. Aber dann

geht er fast tänzelnd zum Tisch, elegant, diplomatisch, urban. Der Kopf in Großaufnahme. Lichtes rötliches Haar, wenn man am Farbknopf dreht, wird es karminrot, aber dann glänzt das Hemd in katholischem Lila und das Gesicht wird orange. Die Nase ist groß, eine mächtige Gogol- und Hechelmann-Nase; aber das liegt an der Kamera, wenn die von vorn kommt, ist die Nase markant. Die Augen listig, um den Mund ein verhaltenes Lächeln, freundlich, aber ironisch: Was bin ich? Ihr kriegt's nicht raus.

Der Moderator gibt ihm die Hand, rückt ihm den Stuhl zurecht. So, sagt er, es kann losgehn, das heißt nein, Moment mal, nun hätten wir fast die Handbewegung vergessen. Der Mann ist darauf nicht vorbereitet, er kratzt sich, überlegend, hinterm Ohr - Danke, sagt der Moderator, das genügt. Wer fängt an? Richtig - also: Frage eins!

Sie sind selbständig? Mm - ja, sagt der Mann.

Stellen Sie etwas her? Ja, sagt der Mann. Der Moderator öffnet den Mund, aber er schweigt.

Benützen Sie dazu Ihre Hände? Ja, sagt der Mann. Der Moderator fixiert ihn von der Seite, aber der Mann sieht geradeaus, in die Kamera, in die nächste Frage.

Üben Sie Ihre Tätigkeit in geschlossenen Räumen aus?

Ja, sagt der Mann, etwas zögernd. Der Frager stößt nach: Gehe ich recht in der Annahme, daß Sie ihre Tätigkeit auch im Freien ausüben? Ja, sagt der Mann.

Aha. Sie stellen also etwas her, teils im Freien und teils in geschlossenen Räumen. Ja, sagt der Mann.

Wenn Sie im Freien - gehen Sie da hin zu den Leuten? Ja, sagt der Mann. Der Moderator rückt unruhig hin und her; da der Frager zaudert, entschließt er sich zu einer Unterbrechung: Reich werden S' so nicht. Dabei habe ich für jedes Nein eine Schachtel Käse parat. Der Mann nickt.

Aha, sagt der Frager. Sie gehen also zu den Leuten.

Ja, sagt der Mann.

Die Leute - kommen aber auch zu Ihnen? Ja.

Und Sie geben den Leuten dann etwas, das Sie hergestellt haben? Ja.

Wenn Sie zu den Leuten gehen, nehmen Sie dann das Hergestellte mit? Ja.

Könnte man Ihren Beruf als Handwerk bezeichnen?

Ja, sagt der Mann. Der Moderator beugt sich hinüber, flüstert ihm etwas ins Ohr; der Mann erwidert ruhig; der Moderator schüttelt innerlich den Kopf und nickt nach außen und sieht hilflos geradeaus.

Ihre Tätigkeit ist also offenbar von überörtlicher Bedeutung, sonst — Ja, sagt der Mann.

Kommt es vor, daß Ihre Tätigkeit Sie ins Ausland führt?

Ja,

Könnte man Sie als Spezialisten bezeichnen? Ja, man könnte.

Haben Sie Ihren Beruf erlernt, also schrittweise mit Lehre und so? Ja.

Sie üben ihn aber nicht mehr genau in der Weise aus, wie Sie ihn erlernt haben? Ja.  
Der Moderator sieht auf die Uhr; er entzieht dem Frager das Wort, gibt es der Fragerin daneben. Aber das beschleunigt nicht, sie rekapituliert. Also, Sie haben Ihren Beruf erlernt, der Sie ins Freie, oder vielmehr sogar ins Ausland...

Der Moderator drängt.

Gehe ich recht in der Annahme, daß Ihre Tätigkeit planende Überlegungen und vorbereitende Schritte voraussetzt? Ja.

Werden Sie dabei von anderen unterstützt? Ja!

Gehen von Ihnen, wenn man so sagen darf, Initiativen aus? Ja.

Der Moderator hakt ein: Ich muß Euch jetzt schon helfen, sonst dauert es zu lange. Also, natürlich stellt er etwas her, er stellt sogar sehr vieles her, aber nicht so, wie Ihr denkt, man kann ja auch mit Papier etwas herstellen.

Oder vernünftige Verhältnisse, sagt der Mann. Psst, sagt der Moderator, also, wie gesagt, auch mit Papier.

Die Fragerin aufatmend: Würden Sie sich als Planer bezeichnen? Ja.

Der Moderator: Das ist aber kein Beruf.

Und Sie planen in einem größeren Gebiet? Ja.

Und in verschiedenen Bereichen? Ja.

Hat Ihre Arbeit etwas mit Kindern zu tun? Ja.

Mit Schulen? Ja.

Hat Ihre Arbeit mit Kranken zu tun? Ja.

Mit Alten? Ja.

Hat sie auch etwas mit Kunst zu tun? Ja.

Mit Literatur auch? Ja.

Mit Musik? Ja.

Der Moderator schüttelt den Kopf. Ich verstehe Euch nicht. Ihr weitet ja immer mehr aus, anstatt einzuschränken. So wird er nie Nein sagen. Ich schlage vor, wir gehen zum nächsten Frager weiter.

Gut. Gibt es ein Gebiet, das Ihnen besonders am Herzen liegt? Ja.

Ich meine jetzt kein Sachgebiet, sondern ein geographisches Gebiet. Der Mann nickt: Ja.

Liegt dieses Gebiet in der Bundesrepublik? Ja, sagt der Mann.

Liegt es am Rande der Bundesrepublik? Ja.

Es liegt eher im Süden? Ja, eher.

In Baden-Württemberg? Ja.

Im südlichen Baden-Württemberg? Ja.

Ist es das Allgäu? Ja.

Dann sind Sie der Landrat Münch!?! Ja.

Die Leute im Saal klatschen, der Moderator sieht wieder auf die Uhr. Wir müssen zum Ende der Sendung kommen; aber ich denke, es ist im Sinne des Publikums, wenn ich Ihnen wenigstens die Hälfte der Käseschachteln mitgebe, Eulen nach

Athen gewissermaßen, ha-ha, Käse ins Allgäu. Der Moderator sieht den Mann erwartungsvoll an, stößt ihn leicht mit dem Ellbogen, stärker mit dem Knie. Käse ins Allgäu, wiederholt der Moderator, hält ihm das Stichwort vor Augen, er muß es doch sehen, aber der Mann schweigt, sieht mit ironischem Unschuldslächeln an dem Stichwort vorbei. Ja, sagt der Moderator, er hat nämlich vorher so einen hübschen Ausspruch - wieder sieht er den Mann an, der scheinbar ahnungslos ins Publikum blickt - er hat nämlich vorher gesagt: Es ist nicht alles Käse, was aus dem Allgäu kommt. Ja, sagt der Mann.

Damit, sagt der Moderator leicht gequält, damit sind wir wieder einmal - oder nein, ja richtig, könnten Sie uns bitte schnell noch die Handbewegung erklären? Nein, sagt der Mann. Aha, sagt der Moderator, ach so, also, in vier Wochen, wenn Sie Lust haben, vielen Dank und Auf Wiedersehen!

## Lebenslauf

Niemand wird häufiger nach seinem Geburtsort gefragt, bei niemand ist er zufälliger als bei Beamten. Der Vater war Eisenbahner; sie lebten gerade in Göppingen, als der Junge zur Welt kam. Wäre er in einem Ministerium, dann hätte ihm dies im Stauferjahr vielleicht eine Beförderung gebracht, so ist Göppingen nicht sehr wichtig. Nicht so wichtig wie Wangen im Allgäu, wo die Mutter zuhause war: ruhender Gegenpol zur Dampfkraftmobilität. Schule - in Schelklingen erst, dann im evangelischen Blaubeuren, eine Simultanschule. Daß die Eltern ihn dorthin schicken, bezeugt Liberalität; was er dort lernte, war Liberalität. Mit 14 geht er nach Ulm, mit 18: Abitur. Dann das Studium: Rechtswissenschaft, Volkswirtschaftslehre; die Stationen: München, Salzburg, Königsberg, Tübingen. Referendarzeit in Ulm; Wehrdienst als Gebirgsjäger. In Zivil nicht total zuverlässig - Anstellung nur »zur Probe«. Die Probezeit wird jäh, wird für sechs, sieben Jahre unterbrochen: Kriegsdienst, Verwundung, Gefangenschaft, Flucht. Der Zufall will es, daß der junge Jurist wieder dort landet, wo seine Probezeit nie zu Ende ging, in Tettngang. Kurze Zeit ist er in Rottweil; 1949 wird er, 37 oder 38 Jahre alt, zum Landrat des Kreises Wangen gewählt.

Er diagnostiziert Durchblutungsstörungen, Abschnürungen, provinzielle Isolation. Daran sind nicht nur Napoleon und König Friedrich schuld; es gab zu wenig Widerstand gegen Fehlsteuerungen von der Zentrale, zu wenig Initiative. Was er als Landrat tut, fast 25 Jahre lang, ist oft gewürdigt worden, ist in vielen Rubriken abzuhaken. Er tut es mit Zähigkeit und Selbstverständlichkeit, ohne Paukenschläge. Er überschreitet Grenzen, Grenzen seiner engeren Kompetenz, Grenzen seines Bezirks, Grenzen des Landes.

»Steinbeis kam nur bis Ravensburg« überschreibt er ein Memorandum. Sein regionaler Planungsverband schließt die bayerischen Nachbargebiete, die »Euregio Bodensee« schließt das Schweizer Seeufer und Teile Vorarlbergs ein. EGO - ist es

nur klappernde, kalauernde Symbolik, wenn festgestellt wird: EGO heißt bei ihm nicht ich, sondern Entwicklungsgesellschaft Oberschwaben, gegründet von ihm. Er ist Delegierter im Europarat, Vizepräsident im Rat der Gemeinden Europas; die Position fern von den Metropolen kennt weniger Selbstgenügsamkeit, treibt weiter zur Kooperation.

All das ist konstruktive Kritik, Kritik an der Gleichgültigkeit und Kritik an destruktiven Satzungen sogenannter Reformen, die von »Polit-Designern« getragen werden, wie er abschätzig sagt. Die Aktivität gilt aber nicht nur den spektakulären Seiten von Wirtschaft und Politik. Er wird Vorsitzender im Landeswohlfahrtsverband; seine letzte große Denkschrift vom Juli dieses Jahres behandelt die Möglichkeit der Rehabilitation, den Bestand und Bedarf von Einrichtungen für Behinderte in der Region Bodensee-Oberschwaben. Er tritt ein für das Hochschulzentrum Ravensburg-Weingarten, er gründet den Bund für Naturschutz und Landschaftspflege. Daneben findet er - wann und wie eigentlich? - Zeit für künstlerische Initiativen; ein Kunstverein entsteht und ein literarisches Forum. Nirgends kommt er von außen, auch dort nicht: er steckt selber voller Poesie; noch wenn er die Allgäukuh beschreibt, »eine braunhäutige, grausträhnige Schönheit, mittelgroß und gutgebeint«, ist dies voll zärtlicher Sprachartistik. Aber er drängt sich nicht vor. Martin Walser hat seine Erfahrungen mit ihm beschrieben: »In Bad Wurzach, Wangen und Isny läßt er jeden, der in seinem Dunstkreis dichtet, das Gedichtete laut vorlesen und leiht den Leisen seine Stärke.«

Dies letzte ist ein Motto nicht nur für die Arbeit im Forum. Walter Münch, als er doch einmal über sich selber sprach, hat so die Ziele bestimmt: »Selber Unrecht zu vermeiden, auf fremdes Unrecht hinzuweisen und es möglichst zu verhindern, das Maß an Gerechtigkeit in unserem Einflußbereich zu verbessern.«

### Gratulatio modesta

Manche Auszeichnungen vermögen den Ausgezeichneten zu verändern. In Verdienstorden kreuzt sich die Beschwichtigung über erlittene Versagungen und der Ansporn zu künftiger Treue. Als Walter Scheel den Orden wider den tierischen Ernst erhielt, war seine Dankrede verblüffend unwitzig: offenbar hatte er den Widerspruch zwischen der Existenz biederer Organisationskomitees und den Existenzbedingungen von Humor entdeckt.

Ich glaube nicht, daß von der Würde, die der Tübinger Fachbereich Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Pädagogik verleiht, Impulse zur Änderung ausgehen. Ich hoffe es auch nicht. Ich bin vielmehr überzeugt, daß Walter Münch den Fachbereich auch künftig nicht widerlegen wird.

Unser Fachbereich trägt innerhalb der Universität die Nummer 08. Er tut sich etwas zugute auf seine Schlichtheit und Normalität, auf das quasi Unakademische seines Stils und seiner Ziele; Alltag herrscht hier vor. Dem entspricht es, daß er über

Jahre hinweg Askese übte mit solchen Ehrungen. Aber nur bei Dogmatikern wird Askese zum Dauerzustand, und ich meine, der Fachbereich hat einen vernünftigen Anlaß gewählt, seine Askese zu durchbrechen. Ich gratuliere - nicht Dr. Münch zum Fachbereich, sondern dem Fachbereich zu seinem künftigen Ehrendoktor Walter Münch.